

Article published in:

Björn Siegel, Markus Kraß, Oskar Czendze (Eds.)

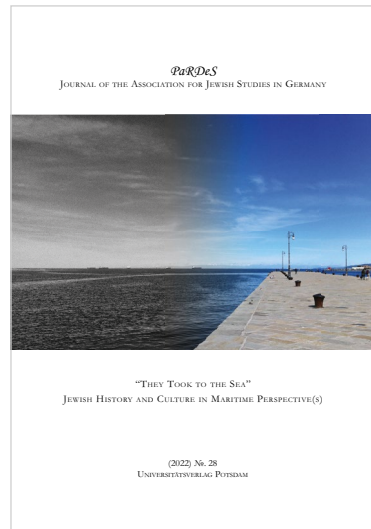
“They Took to the Sea”: Jewish History and Culture in Maritime Perspective(s)

PaRDeS : Journal of the Association for Jewish Studies in Germany, Vol. 28

2023 – 153 pages

ISBN 978-3-86956-552-1

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-57347>



Suggested citation:

Sebastian Schirmeister: Tamara Or, Heimat im Exil: Eine hebräische Diasporakultur in Berlin 1897 – 1933 (Göttingen: Wallstein, 2020), 431 S., 42,00 €. PaRDeS 28 (2022), S. 125–127.
DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-58588>

This work is licensed under a Creative Commons License Attribution 4.0

This does not apply to quoted content from other authors. To view a copy of this license visit:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Tamara Or, *Heimat im Exil: Eine hebräische Diasporakultur in Berlin 1897–1933* (Göttingen: Wallstein, 2020), 431 S., 42,00 €.

Israelis in Berlin – das ist spätestens seit Fania Oz-Salzbergers gleichnamiger Studie von 2001 keine wirkliche Neuigkeit mehr, sondern ein regelrechter Topos im Diskurs um deutsch-jüdische und deutsch-israelische Verhältnisse im 21. Jahrhundert geworden. Aber eine lebendige hebräische Bewegung im Berlin der Weimarer Republik – mit Vereinen und Verlagen, Sprachschulen, Bibliotheken und literarischen Zirkeln? Berlin als Knotenpunkt internationaler Hebraisten-Netzwerke und Schauplatz hitziger Diskussionen über das Für und Wider einer selbstbewussten hebräischen Kultur in der Diaspora? Das Wissen um diese aufschlussreiche Episode in der Geschichte der Wiederbelebung des Hebräischen als Alltags- und Kultursprache ist vermutlich weit weniger verbreitet. Mit *Heimat im Exil* hat Tamara Or quellen- und kenntnisreich die erste umfassende Arbeit zur Geschichte der hebräischen Bewegung in Berlin vorgelegt: von den zarten Anfängen in den letzten zwei Jahrzehnten des Kaiserreichs über eine erstaunliche Blüte in den 1920ern bis zum abrupten Ende 1933, das der bemerkenswerten Erfolgsgeschichte retrospektiv eine gewisse Tragik verlieh.

In drei großen Abschnitten zeichnet die Autorin diese Geschichte nach. Im ersten Kapitel „Zwei Nationen am Sinai?“, das die Jahre 1902 bis 1917 umfasst, geht es unter anderem um die Migration aufklärerischer Ideen aus Westeuropa in den osteuropäisch-jüdischen Ansiedlungsrayon und ihren Einfluss auf die Vorstellungen von einer jüdischen „Nation“. Die ersten Kongresse zur hebräischen Sprache und Kultur werden beschrieben und wichtige Wortführer wie Shai Hurwitz und Micha Josef Berdichewsky vorgestellt. Den in diesen Jahren beginnenden Aktivitäten der hebräischen Bewegung in Berlin (Sprachunterricht, Presse) setzte der Erste Weltkrieg allerdings ein vorläufiges Ende. Der zweite Abschnitt „Nachtsyl Berlin und Bialiks Weimar“ (1918–1924) nimmt die Neuausrichtung vor dem Hintergrund der Weimarer Republik und der infolge des Krieges signifikant gestiegenen ostjüdischen Präsenz in Berlin

in den Blick. Fragen hebräischer Erziehung und hebräischer Buchproduktion rücken in den Mittelpunkt, das hebräische Theater wird als wichtiges Medium entdeckt. Besondere Bedeutung kommt der Anwesenheit von Autoren wie Chaim Nachman Bialik und Samuel Josef Agnon zu, deren Weggang aus Berlin nach Palästina 1924 dann auch dieses Kapitel beschließt. Die anschließende Neukonstituierung der hebräischen Bewegung, die trotz *brain drain* ein ganz neues Selbstbewusstsein entwickelt, ist Gegenstand des dritten Abschnitts „Mahanaim – Doppelte Galut, doppelte Heimat“, der die Jahre 1925 bis 1933 abdeckt. Institutionen wie das 1929 gegründete Hebräische Volksheim, Persönlichkeiten wie der Historiker Simon Dubnow und Ereignisse wie der Besuch des hebräischen Theaters Habimah, dessen Unterstützung sich zu einer zentralen Aufgabe entwickelt, prägen diese erneute Phase des Wachstums und der Konsolidierung – bis die Aktivitäten der hebräischen Bewegung Anfang 1933 weitgehend zum Erliegen kommen und von Hilfsangeboten für die Auswanderung aus Deutschland abgelöst werden.

Eine der wichtigsten Materialgrundlagen für die Rekonstruktion dieser Geschichte ist die *Jüdische Rundschau*, Organ der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, deren Ausgaben (1902 bis 1938) seit einigen Jahren vollständig digital verfügbar sind. *Heimat im Exil* ist insofern auch ein exemplarischer Beleg für die wissenschaftlichen Potentiale einer umfassenden Digitalisierung historischer Periodika, die anderweitig nicht dokumentierte Ereignisse zugänglich macht und so das kritische Befragen etablierter Geschichtsbilder und -narrative ermöglicht. Doch die enorme Vielzahl der zugrundeliegenden Quellen hat nicht nur Vorteile. Die Argumente sind zwar en détail nachvollziehbar und die Anknüpfungspunkte für weiterführende Forschungen anhand der Quellen- und Literaturangaben sowie der angehängten Verzeichnisse von Adressen, Personen und Institutionen zahlreich. Allerdings trägt das Buch an vielen Stellen etwas zu deutlich die Spuren einer akademischen Qualifikationsschrift. Auf mehr als jeder zehnten Seite überwiegen die Fußnoten, die nicht selten aus langen Listen von Artikeln der *Jüdischen Rundschau* oder ausführlichen Hinweisen und Erläuterungen zusätzlicher Kontexte und Begebenheiten bestehen. Auch die Überfülle der nicht eingebundenen Zitate, die als Motti den einzelnen Abschnitten bis in die dritte Gliederungsebene vorangestellt sind, bezeugt ein gewisses Ungleichgewicht von Dokumentation und Argumentation. Umso lesenswerter ist das konzise Fazit, das nicht nur die zuvor ausführlich dargelegten Ereignisse und Entwicklungen

noch einmal auf wenigen Seiten verdichtet, sondern die Ergebnisse auch sehr deutlich in ein kritisches Verhältnis zum zionistischen Masternarrativ und zu der von diesem Narrativ stark geprägten israelischen Geschichtsschreibung setzt. Angesichts dieser klaren Positionierung ist es bedauerlich, wenn auch vielleicht nicht überraschend, dass die Studie – bislang zumindest – nur auf Deutsch erschienen ist.

Zusätzlich zur verdienstvollen und überaus detaillierten Dokumentation der Aktivitäten und Diskurse im Kontext der hebräischen Bewegung in Berlin ist *Heimat im Exil* von einer Reihe übergeordneter, diachroner Fragestellungen durchzogen, die in ihren jeweils konkreten historischen Manifestationen verhandelt werden: Hebräisch oder Jiddisch – was ist die jüdische Nationalsprache und muss man sich auf *eine* Sprache einigen? Land Israel oder Diaspora – schließen sie einander aus oder brauchen sie einander? Wieso verwendet eine eigentlich säkulare Bewegung beständig religiös besetzte Terminologie? Wie unterscheiden sich unterschiedliche Generationen in ihren Haltungen zu den genannten Fragen? Welche Aufgaben übernehmen Frauen in der hebräischen Bewegung? Wie wirken sich politische Entwicklungen etwa in der Sowjetunion oder in Palästina auf die Aktivitäten und Überzeugungen innerhalb der hebräischen Bewegung aus? Verbindendes Moment all dieser Fragen ist ein ideengeschichtliches Erkenntnisinteresse, das der Migration und Transformation von Konzepten wie Nation und Nationalsprache nachspürt, die sich mal von West nach Ost, mal von Ost nach West bewegen und in der Begegnung und im Austausch der unterschiedlichen Protagonist*innen verändern. Berlin erweist sich in diesen Zusammenhängen mal als Knotenpunkt, mal als Durchgangsstation, mal als Ursprung und mal als Aufnahmeort – und stets als überaus geeignetes Brennglas, um die Entwicklungen und Debatten der international verflochtenen zionistischen und hebräischen Bewegung zu untersuchen. Für die sich 100 Jahre später erneut in Berlin konstituierende hebräischsprachige Diaspora mit ihrem komplexen Verhältnis zum Staat Israel sowie zu zionistischen Mythen und Narrativen bietet *Heimat im Exil* zahlreiche konzeptionelle und kulturelle Bezugsmöglichkeiten, wenn nicht gar eine gewisse historische Legitimation.

Sebastian Schirrmeister, Hamburg